Porträt einer Epoche

Ein Lesebuch zum polnischen Realismus

Spätestens seit C. G. Jungs tiefenpsychologischen Untersuchungen weiss man, dass nicht nur Individuen, sondern auch ganze Kulturkreise ihre eigene Psyche haben. Die kollektive Seele steht der privaten an Komplexität in nichts nach: Sie schwelgt in Phantasien, ist anfällig für Störungen und entwickelt Abwehr- und Verdrängungsmechanismen. Wie konsistent das Erleben einer ganzen Nation sein kann, lässt sich schlüssig am Beispiel Polens im 19. Jahrhundert vorführen. Mit besonderer Akkuratesse registriert die realistische Literatur die kollektive Befindlichkeit in Polen. Das zentrale Trauma, gegen das die Autoren anschreiben, ist das Fehlen eines polnischen Nationalstaates, der 1795 unter Österreich, Preussen und Russland aufgeteilt wurde und für das gesamte 19. Jahrhundert von der europäischen Landkarte verschwindet. Die gescheiterten Aufstände der Jahre 1830 und 1863 gegen die ungeliebte Obrigkeit verschärfen das angespannte Klima nur noch.

Die eigene Rolle als Stiefkinder der Weltgeschichte tritt den Polen um so schmerzhafter ins Bewusstsein, als zur gleichen Zeit die nationale Einigung in Italien und Deutschland gelingt. In scharfem Kontrast zur politischen Bevormundung steht die forcierte Industrialisierung Polens im ausgehenden 19. Jahrhundert. Das «Weichselland» – so die offizielle Bezeichnung für die unbotmässige Provinz – erhält das dichteste Eisenbahnnetz des russischen Reiches, in Lódz entsteht ein Textilzentrum, in Nordschlesien wird der Kohle- und Erzabbau intensiviert. Der Übergang von der feudalen Adelsgesellschaft zum Frühkapitalismus bringt Gewinner und Verlierer hervor: Dem erfolgreichen bürgerlichen Geschäftsmann steht die verarmte Arbeiterfamilie gegenüber. Gerade die politischen und sozialen Ungerechtigkeiten der Zeit ziehen das Interesse der polnischen Schriftsteller auf sich. Die «Positivisten» grenzen sich deutlich von den «Romantikern» ab, entthronen die Lyrik als dominantes Genre und etablieren eine neue Romankultur, die ein gültiges Bild der Wirklichkeit zeichnen soll.

Zunächst äussert sich der sozialkritische Impetus der realistischen Literatur in moralisierenden Tendenzwerken, bald jedoch tritt der offen urteilende Erzähler zurück und macht einem zurückhaltenden Beobachter Platz. Die beiden Schlüsselromane der Epoche, Boleslaw Prus' «Die Puppe» (1887–1889) und Eliza Orzeszkowas «An der Memel» (1887), beschreiben in breit angelegten Darstellungen die Ambivalenzen des gesellschaftlichen Umbruchs: die Konfrontation von Adel und Kapital, das Aufeinandertreffen von Liebe und Kalkül, die Unvereinbarkeit von politischem Engagement und privater Geborgenheit. Auch in ihren Novellen und Erzählungen greifen die polnischen Autoren das Thema des politischen und sozialen Widerstandes auf, camouflieren es jedoch aus Zensurgründen als naturalistische Skizze – ein Verfahren, das Eliza Orzeszkowa als den «Gefängnisstil» des Positivismus bezeichnet hat.

Breitere Anerkennung findet der polnische Realismus erst durch die künstlerisch wenig komplexen, dafür um so packender geschriebenen Romane von Henryk Sienkiewicz (1846–1916). Als erster Pole erhält er 1905 für sein antikes Historiengemälde «Quo vadis» (1896) den Nobelpreis für Literatur. Es wäre allerdings verfehlt, Sienkiewicz als *homo unius operis* zu betrachten. Bereits in den achtziger Jahren übt er sich in der ausschweifenden Epik und legt eine äusserst erfolgreiche Romantrilogie vor, die in ihrer hemdsärmeligen Moral, ihrer bunten Abenteuerlust und nicht zuletzt auch in ihrem Status als jugendliche Kultliteratur den Werken von Alexander Dumas oder Karl May vergleichbar ist. Es mag an dem naiven Patriotismus der Romane «Mit Feuer und Schwert», «Die Sintflut» und «Herr Wolodyjowski» liegen, dass Sienkiewicz' Trilogie in Westeuropa nie richtig Fuss fassen konnte.

Sienkiewicz gilt als disziplinierter Autor, der ein umfangreiches Œuvre hervorgebracht hat. Allerdings gebührt nicht ihm, sonder Józef Ignacy Kraszewski (1812–1887) der Titel des produktivsten Schriftstellers der polnischen Literatur. Seine zahlreichen Romane, Erzählungen und Novellen füllen über 600 Bände – zuviel sogar für die renommierte Reihe der «Biblioteka Narodowa», die sich zum Ziel gesetzt hat, das Gesamtwerk der klassischen polnischen Literatur zu dokumentieren. Kraszewskis Bedeutung verdankt sich weniger der künstlerischen Form seiner Werke als vielmehr dem gewaltigen Projekt einer polnischen «Geschichte in Romanform», das er noch als 63jähriger in Angriff nimmt. In zwölf Jahren entstehen 29 Romane, die zunächst ein schillerndes Panorama des frühen Polen zeichnen, später jedoch dem registrierenden Duktus einer Amtschronik verfallen.

Der polnische Realismus bietet nicht eben den günstigsten Nährboden für Poesie. Dennoch entwickeln sich auch im Positivismus zwei lyrische

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Stimmen, die der desolaten Epochenstimmung ihren gültigen künstlerischen Ausdruck verleihen: Adam Asnyk (1838–1897) und Maria Konopnicka (1842–1910). In ihren Texten gelingt es diesen beiden Dichtern, das sozialkritische Pathos der Zeit mit den sprachlichen Errungenschaften der Romantik zu verbinden. So entsteht ein eindrückliches lyrisches Zeugnis jenes Jahrhunderts «ohne morgen, ohne Zukunft» (Asnyk), das für Polen wenig Glück bereithielt. Allerdings erbringen nicht die Positivisten die entscheidende Innovationsleistung, die der polnische Poesie den Weg zur Moderne öffnet und ihr einen herausragenden Platz in der Weltliteratur des 20. Jahrhunderts sichert. Es ist die faustische Gestalt Cyprian Norwids (1821–1883), die bei der Geburt einer wortzentrierten Lyrik Pate steht. Während seines ruhelosen Lebens in der Emigration entsteht jenes schwierige Werk, das in seiner Bedeutung für die formale und inhaltliche Erweiterung der polnischen Lyrik kaum überschätzt werden kann. Norwid vollzieht damit – abseits vom Buchmarkt und ausserhalb jedes Genrekanons – für die Poesie jene Entwicklung, die den Positivisten im Bereich der Prosa gelungen ist. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts findet die polnische Literatur zu radikal neuen Ausdrucksformen und zeichnet das kontrastreiche Porträt einer Epoche, die Abschluss und Aufbruch zugleich bedeutet.

Ulrich M. Schmid

Polnischer Realismus. Ein literarisches Lesebuch von Henryk Markiewicz. Suhrkamp-Verlag, Frankfurt am Main 1996. 376 S. Fr. 33.–.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG